

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 16 (1943-1944)

Heft: 4

Artikel: Möglichkeiten der Charakteränderung

Autor: Baumgarten-Tramer, Franziska

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-850709>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 31.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

und seinem Verfasser nichts Schlimmeres zustoßen, als daß jemand das, was lebendiges Zeugnis eines konzentrierten und verantwortungsbewußten Menschen ist zum Dogma eines neuen anarchistisch-genialischen Lehrens machen wollte.

Nach dieser einen großen Einschränkung können wir zum letzten der drei Hauptteile der Schrift übergehen, zum Bildungsstoff, dem Latein. Gilliards Worte hierüber richten sich in erster Linie an Leser französischer Zunge. Wir können uns deshalb kurz halten. Wir notieren, daß in den Augen unseres Verfassers das klassische, humanistische Gymnasium und sein Bildungsideal konservativ und klassenbetont sind. „Il défend des intérêts d'une classe, celle qui a tout avantage à ce qu'on vive de mémoire et non d'évidence". Am liebsten würde er die klassischen Sprachen ganz unterdrücken. Ihre Wirkung auf den natürlichen Ausdruck in der eigenen Sprache ist verheerend. (Man kennt auch bei uns das Uebersetzungsdeutsch, doch ist es nur eine unter vielen und größeren Sprachsorgen, von denen der Welsche glücklicherweise nichts weiß).

Aus der Sorge um die Reinheit und Frische der Sprache spricht der Schriftsteller Gilliard. Ihm ist die Verunstaltung des gallischen Idioms durch das Latein ein Greuel. Begreiflicher Weise. Doch wird keine Schule je dem Schriftsteller das Ringen um die Sprache abnehmen, hier wie anderswo führt erst das Leben den dazu Berufenen zu einem oft sehr späten Durchbruch. Gilliard vergißt sehr oft wie langsam unsere schweizerischen Köpfe reifen, wie außerordentlich spät wir hierzulande anfangen selbständig zu denken.

*

Es ist unmöglich den Reichtum dieser mutigen Schrift in ein paar Andeutungen auszuschöpfen. Ueberall stößt man auf eindruckliche Worte, wie

etwa diese: „On ne fane jamais plus sûrement l'intelligence, qu'en la forçant à réfléchir trop tôt" und „Ah! si l'on savait utiliser en classe l'énergie qui se libère au moment des récréations". Neben diesen mehr schulmäßigen kommen aber auch andere Dinge zur Sprache. Es gibt hier einige prachtvolle Seiten über den Bildungsdünkel. „Il y a tout un au de-là de l'universitaire les régions de l'art vivant, de la poésie surgissante, de l'amour inventeur, de la vie mordante". Und vor allem gibt es auch einige entzückende Boshaftigkeiten, in Fußnoten versteckt und im Anhang, wie z. B. jene köstliche Stelle vom Glauben an das Allheilmittel einer klassischen Bildung, der Gilliard dazu reizt, vorzuschlagen, daß den Lateinlehrern als den Hültern des Weisesten inskünftig die Führung aller Dinge überlassen werde; und jene andere vom waadtländischen Schulkonvent, in dem die einzigen beiden Männer, die ihre Sprache frei und elegant sprachen, nie Latein getrieben hatten.

Fürwahr kein langweiliges Buch, und doch werden es wohl nur Wenige lesen, und diese Wenigen werden keiner Belehrung bedürfen. Die es aber am notwendigsten hätten, seine Seiten zu beherzigen sind ja, wie gesagt, gegen alle Belehrung immun, denn sie wissen es besser. Edmond Gilliard fühlt es selbst: seine Schrift wird die Schule als solche nicht ändern; doch nicht weil sie, wie er sagt „unerschütterlich fortfährt über Mumien zu dissertieren", sondern weil sein Buch die Schule als Ganzes nicht kennt. Sein Wort geht vom Einzelnen zum Einzelnen. Es richtet sich nicht an die Schule, sondern an den Lehrer. Dieser aber wird sein leidenschaftlich freies Wort gerne hören, das ihn daran hindert, daß er inmitten der Schule des Staates doch nicht staatlicher Funktionär ist, sondern in höherer Mission die Schulstuben des Staates betritt, um als Mensch zu wirken mit seiner ganzen pädagogischen Liebe.

Möglichkeiten der Charakteränderung

Von Privatdozent Dr. FRANZISKA BAUMGARTEN-TRAMER

Vorbemerkung der Redaktion. Im Verlag Organisator AG., Zürich, hat Frau Dr. Baumgarten-Tramer, Solothurn, die Schrift „Charakter und Charakterbildung" (23 S.), Preis Fr. 1.50, veröffentlicht. An Büchern über Charakterprobleme ist an und für sich wirklich kein Mangel. Meistenteils kranken diese Bücher aber an Theoritis oder Langatmigkeit. Von beiden Uebeln ist die Schrift von Frau Dr. Baumgarten frei. Kurz, klar, wesentlich, praktisch. Das ist das Kennzeichen dieser 23 Seiten umfassenden Schrift. Wir fühlen uns darum verpflichtet auf sie hinzuweisen. Für Lehrer, Erzieher, Fürsorger, aber auch für die jungen Leute selbst, ein klarer Wegweiser. Wir möchten diesen Hinweis unterstützen, indem wir ein charakteristisches Kapitel nachfolgend mit Bewilligung des Verlages zum Abdruck bringen; es lautet: „Möglichkeiten der Charakteränderung".

L.

Hier erhebt sich nun eine sehr wichtige Frage: Ist es gelungen, einen „schlechten" Charakter in einen „guten" zu verwandeln? Ist es denn überhaupt möglich, einen Charakter zu ändern? Können die im Menschen vorhandenen Charakteranlagen entwickelt werden, ist es möglich, ihnen eine gewünschte Richtung zu geben, oder bleiben sie von jeder Einwirkung unbeeinflusst? Gilt der erstere Fall, so hat jede Erziehung Aussicht auf Erfolg, gilt er nicht, so muß man dem zwangsläufigen Verlauf der Charakteranlage als machtloser Zuschauer gegenüberstehen.

Die Geschichte der Pädagogik, der Philosophie und Psychologie lehrt, daß die zwei extremen An-

sichten der Bejahung und Verneinung dieser Grundfrage von prominentesten Denkern vertreten wurden. Auf der einen Seite befinden sich die Verfechter der Ueberzeugung, daß der Charakter „angeboren“ sei und im Laufe der Zeit keinen Veränderungen unterliege, was auch in vielen Sprichwörtern und Sprüchen, wie z. B. „Wie zu sieben, so zu siebenzig“, „Was Du nicht bist — wirst Du nicht werden“, „Aus Hafer wird kein Reis“ u. a. m. zum Ausdruck kam. Bei dem persischen Weisen und Dichter Sadi findet sich der Vers: „Kann man ein gutes Schwert aus schlechtem Eisen machen? Wo nichts ist, wächst auch durch Erziehung nichts empor“. Das gleiche drückt ein alter Spruch, wohl auf Erfahrung begründet, aus: „Besser ein Kind mit guten Anlagen als ein gut erzogenes“.

Diese Ansicht entspricht der im 17. Jahrhundert in der Physiologie herrschenden „Präformationslehre“, wonach alle im Laufe der Entwicklung auftretenden Organe eines Lebewesens bereits im Ei präformiert und eingeschachtelt sind und sich allmählich entfalten, aber nicht neu gebildet werden können.

Demnach ist die Charakteranlage fest und unwandelbar und es besteht keine Möglichkeit, sie zu verändern. Der klassische Vertreter dieser Ansicht in der neueren Zeit ist Schopenhauer, der behauptet: „Der Charakter ist konstant und unveränderlich“, jede Bemühung nach einer Aenderung ist daher nutzlos. Deswegen glaubt er nicht an die Macht der Entwicklung.

Und auch Lichtenberg, dem wir viele tief sinnigen Bemerkungen verdanken, meint: „In jedes Menschen Charakter sitzt etwas, das sich nicht brechen läßt — das Knochengebäude des Charakters“.

Die Verfechter dieser Anschauung weisen als Argument auf die geringen Fortschritte hin, welche die Menschheit während Jahrtausenden in sittlicher Hinsicht gemacht habe.

Weit stärker und überzeugender aber wirken die Gründe derjenigen, die eine Aenderung, eine Bildung des Charakters für möglich halten. Vor allem weisen die Vertreter dieser Anschauung auf die geschichtlichen Beispiele hin. So hat Sokrates sein Leben und seinen Tod nach bestimmten moralischen Grundsätzen, entgegen gewissen schlechten Neigungen seiner Natur, gestaltet. Aus Saulus ist Paulus geworden. Der lebenslustige Ritter Ignatius Loyola wird zum Gründer eines religiösen Ordens; Mirabeau, der lange ein ausschweifendes Leben führte, wird im besten Sinne Führer einer Volksbewegung; der genußsüchtige Lebemann Tolstoi wird zum Asketen. Aber auch viele Tausende von gewöhnlichen Sterblichen zeigen deutlich eine Aenderung des Charakters, wobei diese manchmal ganz plötzlich, explosionsartig eintritt, manchmal dagegen erst allmählich, stufenweise sich entwik-

kelt. Die Aenderung wird durch die verschiedensten Ursachen bewirkt, vor allem durch biologische Faktoren, wie das Wachstum. Es gibt mit dem Lebensalter parallel gehende Schübe der Charakterentwicklung. In der Pubertät sehen wir beim Jugendlichen bestimmte Charaktereigenschaften entstehen, die mit der späteren Entwicklung verschwinden. So der Enthusiasmus (die Sturm- und Drangperiode), der Hang zur Unabhängigkeit, der sich in Trotz und Ungehorsam äußert, die Steigerung des Gefühls- und Empfindungslebens. Im Alter treten Abgeklärtheit, Milde, Harmonie, aber auch Verzagtheit, hoffnungslose Resignation zutage und — wie die boshafte Zungen behaupten — Zanksucht, Schwatzaftigkeit, Schadenfreude. Ferner verursachen Krankheiten große Veränderungen des Charakters, sowohl alle langdauernden körperlichen Leiden, wie die Tuberkulose, als auch solche des Gehirns, wie progressive Paralyse. Die Erkrankung der inneren Drüsen führt ebenfalls zu einer Aenderung des Charakters; das Schwinden oder die Wucherung der Schilddrüse z. B. vermag das charakterliche Bild des Menschen wesentlich zu verändern. Stark ist auch die Beeinflussung durch wirtschaftliche Faktoren, durch das Milieu, die Umweltfaktoren, wie man sie nennt. Die Armut entwickelt die Willenskraft, die Genügsamkeit, Bescheidenheit und den Fleiß, aber auch den Trotz, die Verbissenheit, die Verbitterung, den Menschenhaß. Der Reichtum erzeugt die Sorglosigkeit, die Willensschwäche, den Selbstdünkel, die Faulheit, aber auch die Freigebigkeit und die Sicherheit. Die Wirkung der Berufe ist sehr mannigfaltig. Jeder Beruf, der unseren Neigungen nicht entspricht, macht reizbar und verbittert; manche stumpfen durch die Monotonie der Verrichtungen ab, andere wirken durch ihre Vielseitigkeit und die Möglichkeit selbständigen Handelns auf den menschlichen Unternehmungsgeist und die menschliche Initiative günstig ein. Wir erwähnen dies hier nur summarisch und fügen einzig noch als Beispiel die Behauptung „Politik verdirbt den Charakter“ hinzu, die so häufig als Grund angegeben wird, um die Frauen vom politischen Leben fernzuhalten. Die Umgebung von Menschen, seien sie edel oder von niederen Instinkten beseelt, kann in uns den Wunsch wecken, ihnen zu gleichen und vermag auf diese Weise die in uns schlummernden Tendenzen an die Oberfläche zu bringen. Wir sprechen dann vom Einfluß der guten und schlechten Beispiele, vom Einfluß fremder Persönlichkeiten. Es ist ferner eine Tatsache, daß es Charaktereigenschaften gibt, die sich nur unter bestimmten Umweltsbedingungen äußern können; so regen z. B. politische Umwälzungen und Kriege die Menschen zu Handlungen an, die sie in politisch ruhigen Zeiten nie vollführen würden. Wir sehen dann sowohl einen grenzenlosen Opfermut und

ebensolche Treue, wie andererseits Grausamkeit, Schädigungs- und Vernichtungswillen. Desgleichen können zufällige Ereignisse persönlicher Natur, wie eine Reise in die Ferne, Lektüre, der Tod eines geliebten Menschen und anderes mehr, eine große Veränderung des Charakters hervorrufen. Sehr oft kommt es vor, daß ein Mensch in einer ungewohnten Situation, in die er plötzlich durch das Schicksal gestellt wird, Eigenschaften entwickelt, die zuvor tief in ihm verborgen waren. Ich will nur ein einziges historisches Beispiel hierfür bringen. Die Königin Marie Antoinette, bekannt durch ihre frivole, leichtsinnige Lebensführung, zeigt in den Tagen ihres Unglücks solche Seelengröße, Unbeugbarkeit, Heldenmut, verzeihende Güte, wie man es der egoistischen, äußeren Glanz und Pracht liebenden Königin des Rokoko nie zugemutet hätte. Ihre Seele wuchs mit ihrem Unglück. Andere Menschen, die in den Tagen des Glücks ein Bild der Ausgeglichenheit und der Festigkeit sind, versagen vollständig während der Zeit der Not und des Unglücks, die das Volk „die Zeit der Prüfung“ nennt.

Wir sehen aus allen diesen verschiedenartigen Beispielen, daß der Charakter tatsächlich veränderlich ist. Die seelischen Energien sind verschiebbar und umwandlungsfähig. Allerdings müssen wir hinzufügen, daß diese Veränderlichkeit verschiedenen Menschen in verschiedenem Maße eigen ist. Es gibt extreme Fälle, bei denen ein Mensch der Beeinflussung weniger zugänglich ist und in allen Situationen sich immer gleichbleibt: nicht die Umwelt formt ihn, sondern er seine Umwelt. Das sind Menschen — wir nennen es mit „innerem Schicksal“ —, bei welchen die angeborenen Anlagen außerordentlich stark sind, infolgedessen die Umwelt und die Ereignisse — also das „äußere Schicksal“ — ihnen nichts anhaben können. Die Psychologen sind geneigt, „Anlage“- und „Umweltstypen“ anzunehmen — je nachdem sich in dem Menschen die angeborene Disposition oder die Milieuwirkungen als stärker erweisen. In der Regel aber unterliegen wir den Beeinflussungen. In sämtlichen religiösen Weltanschauungen, in vielen psychiatrischen Lehren, wie z. B. in der Psychoanalyse, besonders in der Individualpsychologie, bei allen großen Pädagogen lebt die Ueberzeugung, man könne mehr oder weniger eine Umschichtung in der sittlichen Veranlagung des Menschen vollbringen*). Sie bildet auch die Grundlage jeder Erziehung, denn ohne sie wäre ja unsere ganze Erziehungsarbeit unmöglich. Als krasses Beispiel der positiven Einwirkung lebt in der Geschichte der Pädagogik ein interessanter Fall: ein Enkel des

*) Die Lehre von Rousseau und Fröbel, wonach jeder Mensch nur mit guten Anlagen von der Natur ausgestattet sei, die Erziehung ihn nur „verbilde“, so daß die richtige Erziehung im Ueberwachen, Behüten, Beschützen bestehe, gilt als überwunden und braucht hier nicht erörtert zu werden.

Ludwig XIV., Herzog von Bourgogne, war von seiner Kindheit an ein Schrecken seiner Umgebung, in der Jugend jähzornig, ungestüm, vertrug nicht den kleinsten Widerstand, den sinnlichen Genüssen ergeben; dank seiner Erzieher, darunter dem bekannten Schriftsteller und Pädagogen Fénelon, wurde er ein leutseliger, sanftmütiger, bescheidener und mäßiger Mensch. Er bestätigt den berühmten Satz von Leibnitz: „Die Erziehung überwindet alles“.

Es ist dabei interessant, daß man nicht nur die Erziehung des Einzelnen, sondern diejenige eines ganzen Volkes, bzw. dessen Gesinnungsänderung in bestimmter Richtung zu erzielen hoffte und auch jetzt noch hofft. So sei hier nur an den französischen Staatsmann Turgot erinnert, welcher in dem an Ludwig XVI. gerichteten Schreiben den Plan zur Entwicklung eines neuen Volksgeistes darlegt, oder an den Fichte'schen Gedanken einer Nationalerziehung. Turgot glaubte auf diese Weise die drohende Revolution abwenden, Fichte die geistige Auferstehung des Volkes nach einer Niederlage bewirken zu können. Solche Pläne können überhaupt nur dann entworfen werden, wenn man dem alten Satz des Erasmus von Rotterdam: „Die Menschen werden nicht geboren, sondern gebildet“, huldigt.

Es ist nun wichtig, das Wesen der Veränderlichkeit des Charakters zu erklären. Was geht in uns vor, wenn wir anders werden als früher? Wir dürfen uns nicht, wie dies leider oft geschieht, vorstellen, daß unsere Eigenschaften einfach ausgewechselt würden: An die Stelle von Neid tritt plötzlich Wohlwollen, oder an diejenige von Sorglosigkeit — Ernst und Pflichtgefühl. Nein, die Sache verläuft komplizierter. Auf Grund psychologischer Forschungen nehmen wir an, daß die angeborenen Eigenschaften eigentlich eine konstante, unveränderliche Anlage des Individuums bilden — in diesem Sinne haben diejenigen recht, die behaupten, der Mensch bleibe sich sein ganzes Leben gleich. Was wir aber ändern können, das ist die Stärke oder die Schwäche der Auswirkung der Anlagen, indem wir diese letzteren entweder üben oder ihre Betätigung hemmen. So wie ein Muskel durch Uebung größer oder stärker, ein anderer durch Unterbinden jeder Bewegung schwach wird und sogar verkümmert, so ist es auch mit unseren charakterlichen Anlagen. Durch häufige Betätigung werden sie gestärkt, durch seltene gehemmt. Wenn jemand von Natur aus jähzornig ist, so kann diese Anlage, indem er jedesmal den Wutausbruch zu beherrschen sucht, geschwächt werden, und die Bereitschaft zum Zorn wird sich nicht so schnell einstellen. Wird aber dem Wutausbruch kein Widerstand geleistet, so bildet sich Hemmungslosigkeit aus, die mit der Zeit dem Individuum zum Verderben werden kann. Wir können uns also ändern, indem wir die erwünschten Anlagen in uns

zur Auswirkung kommen lassen, die unerwünschten dagegen nicht. Man ist z. B. von Natur aus rachsüchtig, verzeiht und vergißt ein zugefügtes Unrecht nicht so leicht. Dem Uebel kann man abhelfen, indem man besondere Motive dafür schafft, daß die rachsüchtige Handlung gehemmt wird. Wenn die Religion und die Moral gebieten: „Du sollst Böses mit Gutem vergelten“, oder die Praxis zeigt, daß man mit Rache nur schlechte Erfahrungen macht, daß sie nicht „lohne“, so bilden ein solches Gebot oder solche Erfahrung neue Motive unseres Verhaltens, die unser triebhaftes Handeln hindern. Die Strafen, mit denen die Erwachsenen durch die Gesellschaftsordnung oder die Kinder durch die Erzieher zur Unterlassung von Handlungen angehalten werden, sind nichts anderes als speziell geschaffene Motive zur Aenderung der natürlichen Handlungsweise.

Derart können wir unsern Anlagen Gelegenheit bieten, sich auszuwirken oder es nicht zur Auswirkung kommen zu lassen, und darin besteht im wesentlichen die Charakteränderung. Wir heben also willkürlich einige Charakterzüge hervor, wir drängen die andern zurück. Die einen kommen so in den Vordergrund, die andern treten in den Hintergrund. Natürlich, es besteht dann die Gefahr, daß sie bei einer ihnen günstigen Gelegenheit doch hervorbrechen können. Während einer Panik, bei einer Naturkatastrophe, im Kriege, wo viele höheren psychischen Kräfte paralysiert sind, sehen wir deutlich, wie alle bis dahin gehemmt, niedern Instinkte plötzlich hervorbrechen und ein brutales Handeln Platz greift. Die Bestie wird im Menschen wach. Daher ist es wichtig, sich zu bemühen, den

Menschen keine Gelegenheit zu bieten, daß die schlechten Triebe in Erscheinung treten können.

Auf diese Weise betrachten wir den Menschen weder als ein Wesen mit schicksalhaft vorbestimmtem Lebenslauf noch als ein solches, das als unbeschriebenes Blatt, als tabula rasa jeder Beeinflussung zugänglich ist, sondern als Produkt sowohl seiner Anlagen wie der Umweltwirkungen. Der Erziehungserfolg ist um so größer, je stärker die Anlagen in der gewünschten Richtung gehen oder, bei vorhandenen schwächeren Anlagen, je zweckmäßiger die Einwirkungen von außen sind. Der Mangel an natürlichen Anlagen bildet ebenso eine Grenze der Charakterentwicklung wie die unrichtige Auswahl der angewandten Mittel.

(Es mag hier hervorgehoben werden, daß man eigentlich noch nie das Problem untersucht hat, inwiefern eine charakterliche Anlage eher zu ändern ist als Dispositionen intellektueller Art oder Spezialbegabungen. Ist es ebenso schwierig, aus einem „unmoralischen“ Menschen eine ethisch wertvolle Persönlichkeit zu schaffen, wie einen schlechten Zeichner zu einem talentierten heranzubilden? Die obigen Ausführungen scheinen dafür zu sprechen, daß die erstere Aufgabe leichter ausführbar sei).

Wir können nun sagen, daß der Wert unserer Charakteranlagen einzig davon abhängt, welche Richtung man ihnen gibt. Nicht das, was wir von der Natur bekommen, sondern welchen Gebrauch wir davon machen, wie wir es verwenden, ist ausschlaggebend. Es ist keine Tugend, edel geboren zu werden, sondern sich edel zu machen.

Aus der Bergschule

Von XAVER DÜRGER, Lehrer

Vorbemerkung der Redaktion. Der nachfolgende Artikel stammt von einem Verfasser, der selbst viele Jahre als Bergschullehrer wirkte. Wir geben den Schilderungen, die ein interessantes Bild der Bergschulwirklichkeit vermitteln, gerne Raum und hoffen damit das Verständnis für ein oft verkanntes Gebiet schweizerischer Schularbeit zu fördern, für das jahraus jahrein Hunderte von Lehrern in treuer und opferfreudiger Weise sich einsetzen.

Wer in Städten und wohlhabenden Dörfern mächtige Schulpaläste und schmucke Schulhäuser erblickt, der wird ohne weiteres zugeben müssen, daß für die heutige Jugend ungleich mehr geleistet wird, als es ehemals der Fall war. Man gibt sich reichlich Mühe, den Beweis zu erbringen, daß das geflügelte Wort vom Jahrhundert des Kindes nicht bloß leerer Schall, sondern ernste Wirklichkeit ist. Der Schulbürger ist zu jedem Opfer bereit, das er zum Wohle der lieben Jugend bringen soll, will er doch nicht als engstirnig gelten, wenn es da-

rum geht, sein Verständnis für den Wert einer guten Schulbildung zu bekunden.

Wenn ich vor einem solch modernen Schulpalast stehe und die Lehrpersonen beneide, die darin ihrer schönen Aufgabe obliegen dürfen, dann muß ich an ein anderes Bild denken. Nicht hier im Stadtgetriebe, nicht im Bereiche der Fabrikschlote schaue ich dieses Bild. Nein da, wo die Landstraße in der Einsamkeit sich verliert und zum Saumweg kleiner Fuhrwerke wird, da finden wir die Bergschule, den Ort, wo die Kinder des Berglehrers ihr Schulwissen erwerben. Doch einen Schulpalast wird der Wanderer vergeblich suchen. Ist auch nicht nötig. Die Kinder der Bergeinsamkeit müßten sich ja fremd fühlen darin. Was man zu sehen bekommt, ist vielleicht ein einzeln stehendes Häuschen, ein ländlicher Holzbau, verwettert, gebräunt, wie seine Nachbarn, die Berghäuser. Aus den schwer erworbenen Steuerbatzen der armen Berggemeinde hat